

# Sławomir Studniarz

---

## Die Stellung der Frau in der Zeit der Romantik und ihre Widerspiegelung in Rahel Varnhagens Briefen

---

Acta Neophilologica 13, 304-313

---

2011

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Kritische Äußerungen Rahels und ihre scharfe Analyse der Frauenrolle sind bereits in den früheren Briefen sichtbar, in denen sie sich als Jugendliche über das Schicksal der Frauen ihrer Zeit Gedanken macht. Ihrer Ansicht nach wurden die Frauen als unselbständige und beschränkte Geschöpfe wahrgenommen. Sie waren solche nicht von Natur aus, sondern wurden durch kulturelle Einflüsse zu einer bestimmten Rolle in der Gesellschaft erzogen. Ihrem Freund Gustav von Brinckmann berichtet Rahel Varnhagen 1794:

Ein feines, gebildetes Frauenzimmer wird nicht platt und nicht dumm: kann aber schwach und unselbständig sein, und ist's gewöhnlich; [...] je feiner ein Frauenzimmer ist, je schneller findet sie sich in alles, worein sie sich finden muß, das ist eine schöne Eigenschaft; und ein völlig liebenswürdiges Geschöpf muß dabei noch Courage und Selbständigkeit dabei haben, um nicht auch jedesmal zu werden, was sie scheinen muß, und auch nicht jedesmal zu scheinen, was sie scheinen soll.<sup>2</sup>

Zu den wichtigen und umfassenden Darstellungen des Frauenproblems gehören Rahels Briefe an David Veit. Man sollte dabei nicht außer Acht lassen, dass sich Rahel in diesen Briefen über ihre Lage ebenfalls einem jüdischen Freund gegenüber beschwert, dessen gesellschaftliche Position sich nur wegen des anderen Geschlechts von der Rahels unterscheidet. Man kann die These aufstellen, dass der Briefwechsel mit Veit auf Gegenseitigkeit beruht. Er schildert Rahel seine Reisen, Begegnungen mit führenden Literaten wie Johan Wolfgang Goethe oder Wilhelm von Humboldt und seine Lektürevorschläge und lässt sie dadurch an seinen Studien teilnehmen. Rahel hingegen formuliert Rezensionen, nimmt dazu kritische Stellung und präsentiert dem Briefpartner ihre Überlegungen über die patriarchalische Ordnung. Ihre Briefe enthalten treffende Schilderungen der zeitgenössischen Situation bürgerlicher Frauen. Sie klagt über die gesellschaftliche Diskriminierung der Juden, wobei ihre Unzufriedenheit sich hauptsächlich gegen die Beschränkungen der Mädchen aus jüdischen Familien richtet. Ihre zahlreichen Darlegungen zum Geschlechterproblem sind eine scharfe Polemik der gesellschaftlichen Ordnung, von der man sich nicht befreien kann:

kann ein Frauenzimmer dafür, wenn es auch ein Mensch ist? Wenn meine Mutter gutmüthig und hart genug gewesen wäre, und sie hätte nur ahnden können, wie ich würde, so hätte sie mich bei meinem ersten Schrei in hiesigem Staub ersticken sollen. Ein ohnmächtiges Wesen, dem es für nichts gerechnet wird, nun so zu Hause zu sitzen, und das Himmel und Erde, Menschen und Vieh wider sich hätte, wenn es weg wollte (und das Gedanken hat wie ein anderer Mensch), und richtig zu Hause bleiben muß, und das, wenn's mouvements macht, die merklich sind, Vorwürfe aller Art verschlucken muß, die man ihm mit raison macht; weil es wirklich nicht raison ist zu schütteln; denn fallen die Gläser, die Spinnrocken, die Flore, die Nähzeuge weg, so haut alles ein.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> R. Varnhagen, *Brief an Gustav von Brinckmann, in Berlin (Freienwalde, den 15. Juli 1794)*, in: *Rahel Varnhagen. Briefe und Aufzeichnungen*, hg. v. D. Bächtz, Leipzig 1985, S. 12 (im Artikel werden alle zitierten Briefstellen aus den überlieferten Sammelbänden texttreu wiedergegeben).

<sup>3</sup> Eadem, *Brief an Veit (Berlin, den 1. April 1793)*, in: *Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit. Erster Theil*, aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense, Leipzig 1861, S. 12.

Über die gesamte Korrespondenz mit Veit zieht sich eine Serie von Reflexionen Rahels über ihre Lage als jüdische Frau zunächst in der Familie und dann in der jüdischen und christlichen Gesellschaft. Dabei ist zu beachten, dass ihre Äußerungen zur Frauenproblematik von persönlicher Betroffenheit inspiriert waren. Sie stellt sich als ein junges Mädchen dar, das zu Hause sitzen muss, wohingegen es jungen Männern möglich war, nach Herzenslust zu reisen und zu studieren. Aus ihren Briefen an Veit wird ersichtlich, dass sie die beschränkten Entfaltungsmöglichkeiten der Frauen kritisierte und eine Änderung der Lage erhoffte. Den Briefen ist auch zu entnehmen, dass Rahel immer wieder Angst bekommt, ihre Zeit im geschlossenen Raum des Hauses verbringen zu müssen:

Ich steh' in Schlamm: und zum allerärgsten Unglück bin ich bei Verstand; ich halte den Kopf raus, kann keinen Schritt vorwärts, keinen Schritt rückwärts thun; zieht mich nicht eine Macht nach' oben hin, so sterb' ich darin und werde darin begraben, denn seitwärts kann ich ebenso wenig. [...] Nichts wünsch' ich jetzt, als mich zu verändern, äußerlich und innerlich, ich bin nicht gut, gefalle mir nicht, und bin mich überdrüssig.<sup>4</sup>

Einen starken Eindruck machen die Briefe, in denen sie die damals herrschende Moral kritisiert. Sie klagt darüber, dass ihre neue Vorstellung über die Rolle der Frau sich nicht mit der allgemein herrschenden deckt. Rahel wurde oft missverstanden und fühlte sich durch Menschen und Verhältnisse verletzt. Als zweiundzwanzigjähriges Mädchen empfand sie bereits die Ungerechtigkeiten der Sitten und litt sehr darunter. Einmal wollte sie den kranken Gustav von Brickmann besuchen, um ihm Gesellschaft zu leisten, allerdings durfte sie es nicht, denn so ein Verhalten geziemte sich einer Frau nicht und die gesellschaftlichen Manieren erlaubten es nicht. Sie konnte sich zumindest im Brief an ihm gegen solche Verkehrtheiten auflehnen:

Wenn ich ein Mann wäre, würd' ich Sie besuchen; rühmen Sie die Einrichtungen, wenn Sie können, ich kann nicht. Damit ein schlechtes Mädchen nicht dumm handeln kann, soll ein gutes eingeschränkt sein?<sup>5</sup>

Zu allen Zeiten haben sich die Menschen mit dem Problem und der Reform der Ehe beschäftigt und versucht, dieser Institution eine neue Form zu geben. Die Auseinandersetzung mit dieser Frage findet sich auch in Rahels Briefwerk. Sie beabsichtigte, keine allgemeine Regel für die Ehe aufzustellen, sondern hat nur darauf verwiesen, dass einige unhaltbare Zustände geändert werden müssten. Aus ihren Briefen wird ersichtlich, dass sie auch keine Vorschläge machen will, sondern verlangt, dass jeder Mensch sein Liebesleben so gestalten könnte, wie es seiner inneren Natur entspräche. Sie stellt fest, dass jeder seiner Art folgen kann, auch wenn sein Weg von dem allge-

<sup>4</sup> Eadem, *Brief an Veit (Berlin, den 12. Dezember 1794)*, in: *Briefwechsel zwischen Rahel und David Veit. Zweiter Theil*, aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense, Leipzig 1861, S. 36.

<sup>5</sup> Eadem, *Brief an Gustav von Brickmann (Berlin, den 25. Oktober 1793)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Erster Theil*, hg. v. K. Feilchenfeld, Berlin 1834, S. 63.

meinen abweicht, und dass er darum von der Gesellschaft nicht ausgestoßen werden darf. Für sie waren die Forderungen der Romantiker nach Selbständigkeit und Freiheit in jeder Form des menschlichen Zusammenlebens sehr nah. Sie gleicht in Postulaten über Freiheit in der Ehe und in den Beziehungen zwischen Frau und Mann den Romantikern. Bekannt ist die Abneigung Rahels gegenüber der Ehe in klassischer Form. Sie definiert Ehe als einen konzentrierten Umgang in Nähe, Beständigkeit der Zeit, sie bezeichnet sie als eine Essenz des Umgangs.<sup>6</sup> Rahel stellt die Institution der Ehe auf einer Ebene mit der moralischen Verdorbenheit der menschlichen Gesellschaft. Gegen die Ehe sind einige ihrer schärfsten Aphorismen gerichtet: „Negerhandel, Krieg, Ehe! – und sie wundern sich, und flicken.“<sup>7</sup> Ihre Meinung über die Institution der Ehe hat sich auch kurz vor dem Tode nicht geändert. Man sollte jedoch darauf verweisen, dass ihre Beurteilung milder geworden ist:

sie fügen sich, und wollen auch frei sein; der ganze menschliche Zustand ist so: unbedingt – von innen, – und bedingt – von außen. So ist auch, und kann nicht anders sein, die Ehe: aber mit Bewußtsein soll dies geschehn; und ich setze jetzt hinzu: daß dies überhaupt der Inbegriff höchster Bildung, religiöser, ist: Einwilligung, durch Einsicht und Herzensübung, in das Gegebene, Vorgefundene, Mögliche. Anschließen an das, was wir Höchstens kennen.<sup>8</sup>

Rahel konnte die Form der Ehe, nach der die Frau einen großen Teil ihrer Freiheit aufgeben musste, nicht akzeptieren. In den Briefen betont sie: „Freiheit, Freiheit! Besonders in einem geschlossenen Zustand, wie die Ehe“.<sup>9</sup> Sie hatte eine unbegrenzte Liebe zur Freiheit und es wäre ihr unmöglich gewesen, eine Verbindung einzugehen, wo ihre Freiheit eingeschränkt worden wäre: „Leben ohne Freiheit ist ein moralischer Tod“.<sup>10</sup> Rahel bereut das Aufgeben der Freiheit im Falle einer Eheschließung. Nach ihr sei es nur dann möglich, den Verlust der persönlichen Freiheit zu vermeiden, wenn sich zwei Menschen fürs Leben ohne ein gesetzliches Band entscheiden würden. Sie fordert daher das Recht auf freie, außereheliche Liebe, denn durch die gesetzlichen Schranken wird der größte Teil der Ehen unglücklich:

Kann eine Neigung ohne Anreiz existieren? Gibt es eine gerichtliche äußere Garantie für geschlossene oder bekannte Freundschaften? Ist nur ein Hausstand heilig? Ist es nur Kindererziehung, oder deren Behandlung? Haben diese irgend eine Garantie? Können nicht grade Eltern die bis zum Tod martern, physisch oder moralisch? Ist intimes Zusammenleben, ohne

<sup>6</sup> Vgl. eadem, *Zu Novalis Aphorismen*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Dritter Theil*, hg. v. K. Feilchenfeld, Berlin 1834, S. 146.

<sup>7</sup> Eadem, *Aus dem Tagebuch (den 8. März 1803)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens ... Erster Theil*, S. 259.

<sup>8</sup> Eadem, *Aus dem Tagebuch (Den 20. Januar 1832)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens ... Dritter Theil*, S. 551.

<sup>9</sup> Eadem, *Brief an Auguste Brede (Frankfurt a.M., den 25. Dezember 1815)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde. Zweiter Theil*, hg. v. K. Feilchenfeld, Berlin 1834, S. 367.

<sup>10</sup> *Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel*, hg. v. K.A. Varnhagen von Ense, Leipzig 1836, Bd. 1, S. 175.

Zauber und Entzücken, nicht unanständiger als Ekstase irgend einer Art? Ist Aufrichtigkeit möglich, wo Unnatürliches gewaltsam gefordert werden kann? Ist ein Zustand, wo jene, also die Wahrheit, also die Grazie, also die Unschuld, nicht möglich ist, nicht dadurch allein verwerflich? Weg mit der Mauer! Weg mit ihrem Schutt! Der Erde gleich sei dieses Unwesen gemacht! und alles wird auf ihr erblühen, was leben soll. Eine Vegetation!<sup>11</sup>

Für Rahel war die Freiheit der Persönlichkeit auch in den engsten Verbindungen der Menschen untereinander sehr wichtig. Sie vertrat immer eine klare Vorstellung über das Zusammenleben einer Frau mit einem Mann. Im Jahre 1799 schrieb sie an den Freund Brickmann über die Ehe:

Heiraten sagen Sie. Ich kann nicht heiraten, denn ich kann nicht lügen. (Denken Sie nicht, daß ich mir etwas darauf einbilde: ich kann nicht, wie man die Flöte nicht spielen kann.) Sonst tät ich's jetzt.<sup>12</sup>

Sie selbst verheiratete sich mit dem Mann, der ihr außergewöhnliches Freiheitsverlangen respektierte in dem Sinne, dass er ihr eigenes Ich weder absorbierte noch unterdrückte. Man sollte jedoch berücksichtigen, dass sie auch ihrerseits seine Freiheit achtete. Sie entschloss sich eine Ehe mit August Varnhagen einzugehen, denn sie wusste, dass ihre Freiheit durch ihn nicht beeinträchtigt sein würde. Varnhagen drückt in seinen Briefen den Wunsch aus, dass Rahel ganz nach ihrem Belieben handeln kann. Kurz vor der Hochzeit teilt er mit:

Mir durchschauert's die Gebeine mit Angst und Schrecken, Dich als gehorsame Gattin, mich als philisterhaften Eheherrn zu denken. Weißt Du was, wir wollen es ignorieren, dass wir verheiratet sind; so bleiben wir ungeschiedene Leute.<sup>13</sup>

Kurz nachdem sie den Brief erhielt, schrieb sie dem Bräutigam: „ich bin ganz zufrieden, liebe Dich, freue mich: und bin selig, Dir etwas sein zu können, und Dich verbunden mit mir so frei zu wissen als vorher. Und alles, alles wird gut gehen“<sup>14</sup>. Ein Jahr später schrieb sie an Pauline Wiesel: „Ich bin völlig frey bey ihm, sonst hätte ich ihn nie heurathen können. Er denkt über Ehe wie ich. Ich bin ganz wahr mit ihm: in Allem. Und davon liebt er mich, also mich“.<sup>15</sup>

Die Briefe Rahels aus allen Perioden ihres Lebens verweisen darauf, dass sie eine Frau mit starker Persönlichkeit war. Daraus ergibt sich, dass ihre Abneigung gegen die

<sup>11</sup> R. Varnhagen, *Brief an den Fürsten von Pückler – Muskau (Mittwoch, den 8. Februar 1832)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens ... . Dritter Theil*, S. 559.

<sup>12</sup> Eadem, *Brief an Gustav von Brickmann, in Paris (Berlin, den 9. März 1799)*, in: *Briefwechsel. Rahel und ihre Freunde*, hg. v. F. Kemp, München 1967, Bd. 4, S. 98.

<sup>13</sup> A. Varnhagen, *Brief an Rahel in Berlin (Hamburg, den 03. September 1814)*, in: *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel*, hg. v. L. Assing-Grimelli, Leipzig 1874, Bd. 4, S. 46.

<sup>14</sup> R. Varnhagen, *Brief an Varnhagen in Hamburg (Berlin, den 6. September 1814)*, in: *Briefwechsel zwischen Varnhagen und Rahel*, Bd. 4, S. 48.

<sup>15</sup> Eadem, *Brief an Pauline Wiesel in Paris (Frankfurt a.M., den 22. September 1815)*, in: *Rahel Levin Varnhagen. Briefwechsel mit Pauline Wiesel*, hg. v. B. Hahn, München 1997, S. 123.

Ehe eine Konsequenz der ausgesprochenen individualistischen Weltanschauung war. Für Gerhard Danzer war Rahel eine Frau, für die ziemlich fest stand, dass die Zeit gekommen ist, der Benachteiligung und der Unterdrückung der Frauen ein Ende zu bereiten.<sup>16</sup> In ihrem gesamten Briefwechsel gibt es jedoch keine Mitteilungen, aus denen hervorgeht, dass Frauenemanzipation gegen die Männerwelt gerichtet ist. Die Vermählung mit Varnhagen hat ihre Meinung über die Rolle der Frau in der Gesellschaft nicht geändert. Ihre Ehe war ein Vorbild für die Partnerschaft, in der die intellektuelle Eigenständigkeit und emotionale Unabhängigkeit der Frau nicht beeinträchtigt wurde. Das Ziel Rahels war es, die Frauen zum Selbstbewusstsein zu ermuntern und sie von ihren Fähigkeiten zu überzeugen. Rahel weist auch darauf hin, dass man den Frauen aus dem Volk öffentlich gar keine Aufmerksamkeit schenkt:

Gott! was habe ich heute schon für Menschen gesprochen, für Verhältnisse berührt, für drückendes, klemmendes, darbendes Unglück nahe gesehn! Was erspähe, was erfrage ich auch alles, wie ist die Welt! Welche Schicksale. Welche stille, ungerühmte Größe, Religion im höchsten Sinn, lebt in Weibern, die ich in grabbewachsenen, vergessenen Höfen fand. Wie ist alles anders, als es von den berühmtest Klügsten ausgeschrien, gedruckt, gelesen und geglaubt wird!<sup>17</sup>

Rahel stellt auch das Leben der Bürgerfrauen dar, die keine Möglichkeit zur Entfaltung ihrer eigenen Persönlichkeit haben und im Schatten ihrer Männer stehen. Sie legte 1819 ausführlich ihre Ansichten im Brief an die Schwester Rose dar, die 1801 den Justizbeamten Carel Asser in Amsterdam heiratete und später in Haag und Brüssel das ökonomisch gesicherte Leben einer bürgerlichen Ehefrau und Mutter führte. Rahel analysiert auf Grund persönlicher Erfahrung die weibliche Situation, die in ihrer Zeit häufig anzutreffen war:

Es ist Menschenunkunde, wenn sich die Leute einbilden, unser Geist ist anders und zu andern Bedürfnissen konstituiert, und wir können z. E. ganz von des Mannes oder des Sohns Existenz mitzehren. [...] man liebt, hegt, pflegt wohl die Wünsche der Seinigen; fügt sich ihnen; macht sie sich zur höchsten Sorge, und dringendsten Beschäftigung: [...] Dies ist der Grund des vielen Frivolen, was man bei Weibern sieht, und zu sehen glaubt: sie haben der beklatschten Regel nach gar keinen Raum für ihre eigene Füße, müssen sie nur immer dahin setzen, wo der Mann eben stand, und stehen will; und sehen mit ihren Augen die ganze bewegte Welt, wie etwa Einer, der wie ein Baum mit Wurzeln in der Erde verzaubert wäre, jeder Versuch, jeder Wunsch, den unnatürlichen Zustand zu lösen, wird Frivolität genannt; oder noch für strafwürdiges Benehmen gehalten.<sup>18</sup>

<sup>16</sup> Vgl. G. Danzer, *Rahel Varnhagen oder der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit*, in: *Frauen in der patriarchalischen Kultur. Psychographien über Rahel Varnhagen, Madame de Staël, Karen Horney und Simone de Beauvoir*, hg. v. G. Danzer, Würzburg 1997, S. 38.

<sup>17</sup> R. Varnhagen, *Brief an Marwitz (Berlin, den 29. Juni 1812)*, in: *Rahel Varnhagen. Briefwechsel. Rahel und Alexander von der Marwitz*, hg. v. F. Kemp, München 1979, Bd. 1, S. 197.

<sup>18</sup> Eadem, *Brief an Rose, im Haag (Karlsruhe, Freitag den 22. Januar 1819)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens ... Zweiter Theil*, S. 564.

In den Äußerungen Rahels wird die Frau, so gut wie der Mann, als eine selbständige Individualität aufgefasst und so hat sie auch Recht und Pflicht zur Entfaltung ihrer Kräfte und zu Tätigkeiten, die ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechen, auch wenn sie sich mit den Wünschen und Erwartungen des Mannes nicht decken. Im Briefwechsel legt sie auf das Problem der geistigen Entwicklung der Frau und ihrer Rolle in der Ehe einen großen Wert. Auch die soziale Problematik bildet einen gewichtigen Punkt in Rahels Interesse. Aus den Briefen geht hervor, dass für Rahel die Stellung des unehelichen Kindes und die damit verknüpfte Frage der Mutterschaft eine wesentliche Bedeutung haben. Sie wehrt sich dagegen, dass in dieser Beziehung ein so großer Unterschied zwischen Mann und Frau gemacht wurde und somit verlangt sie die Gleichberechtigung der Frau in allen Bereichen des Lebens. Sie fordert vor allem den Mutterschutz und verweist darauf, dass jede Frau, die eine Mutter ist, einen Anspruch auf Achtung und Ehre haben soll:

Natürliche Kinder werden die genannt, welche keine Staatskinder sind; wie Naturrecht, und Staatsrecht, Kinder sollten nur Mütter haben; und deren Namen haben; und die Mutter das Vermögen und die Macht der Familien: so bestellt es die Natur; [...] Jesus hat nur eine Mutter. Allen Kindern sollte ein ideeller Vater konstituiert werden, und alle Mütter so unschuldig und in Ehren gehalten werden, wie Marie.<sup>19</sup>

Rahel geht in manchen ihrer Ansichten sehr weit, selbst wenn sie meint, dass Kinder nur Mütter haben sollen. Man sollte dabei berücksichtigen, dass ihr alle Kinder sehr lieb waren und es ihr größter Schmerz war, dass sie selbst keine Kinder hatte. In einem Brief bemerkt sie: „Solange man sie nicht hat, fehlt einem der Sinn“.<sup>20</sup> Rahel ist der Ansicht, dass man viel mehr unternehmen muss, um den Müttern in den illegitimen Ehen und ihren Kindern das Leben so angenehm und schön wie möglich zu gestalten, und verweist darauf, dass die Sorge vor allem dann wichtig ist, wenn sie das Kind erwartet:

Ich bin der Meinung, daß die neun dunklen Monate, die ein Kind mit seiner Mutter zuzubringen hat, vom größten Einfluß auf sein ganzes Werden sind; da das Kind meines werden soll, und Ihres ist, so habe ich sehr darauf bestanden, daß es, auch noch blind, schon in edlen, freundlichen, für die Mutter gewiß erhebenden Umgebungen umhergetragen wird; und das bessere Sitte, und Laune, ihm mit Gewalt durch und in as Blut eingeflößt erden!<sup>21</sup>

Rahel war mit der Stellung der Frau in der Gesellschaft zum Anfang des 19. Jahrhunderts unzufrieden und wollte immer wieder öffentliche Wirkungsmöglichkeiten für sie suchen. Sie stellte klare Forderungen und hob das Recht der Frau hervor,

<sup>19</sup> Eadem, *Aus dem Tagebuch (Mittwoch, den 17. Mai 1820)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens ... . Dritter Theil.* S. 19.

<sup>20</sup> Eadem, *Brief an Fouqué in Nennhausen (Berlin, Donnerstag, den 14. Dezember 1809)*, in: *Briefwechsel. Rahel und ihre Freunde*, Bd. 4, S. 303.

<sup>21</sup> Eadem, *Brief an Marwitz (Mittwoch, den 8. Juli 1812)*, in: *Rahel Varnhagen. Briefwechsel. Rahel und Alexander von der Marwitz*, Bd. 2, S. 214.

sich auf sozialem Gebiet zu betätigen. Auf diesen Gedanken kam sie durch die wohlthätige Arbeit der Frauen während des Befreiungskrieges im Jahre 1813. In der Kriegszeit opferten Frauen dem Vaterland alles, was sie besaßen. Eduard Schmidt-Weißenfels schreibt über die Frauen aus dieser Zeit:

Alle gaben, was sie hatten, ihre Wäsche, ihre Kleinodien, ihre Juwelen und Ringe, ihr Geld, ihr Brot, ihren Wein, ihre ganze Küche, ja die Pracht ihrer Haare. Die Kranken, das waren ihre Geliebten; die Verwundeten, das waren ihre Helden: was jemals der Schmuck deutscher Frauen gewesen ist, das strahlte in jener Zeit des Völkerkampfes mit nie gekanntem Glanze. Auch sie waren verjüngt, waren neue deutsche Frauen mit den Tugenden der Sanftmuth, der Milde, des Wohlthuens, des Mitleids und der über Alles erhabenen Menschenliebe.<sup>22</sup>

Während des Krieges hat sich auch Rahel trotz schwacher Gesundheit mit großem Opfermut und körperlicher Anstrengung der Hilfe und Unterstützung der Soldaten der preußischen Armee gewidmet. Sie hielt sich während der Kämpfe in Prag auf und dort stand sie an der Spitze einer Organisation zur Pflege der Verwundeten:

Unser großes Lazarett war in einem schrecklichen Zustand!! wegen unordentlicher Einrichtung und Deprädation. Kaum erfuhr es aber die Stadt, so war ein General-Aufstand. Jeder schrie, lief, und gab. [...] die schnellsten Einsammlungen kamen in drei Tagen zusammen; vom neuen Lazarett wurde alles hingeschickt; alle Ärzte sammelten, fuhren mit großen Geldbeuteln; Wäsche aller Art, Betten, wurden nach ihren Häusern geschickt, Essen, wo immer 125 Frauen kochen ließen; keine schlief, keine ruhte mehr; mir hat's einen großen Teil Gesundheit gekostet; aber ich bin gesund, und kann sehr laufen.<sup>23</sup>

Der Aufenthalt in Prag bewirkte, dass Rahel ihre politische Gleichgültigkeit verlor und sich mit mehr Engagement als in Berlin an den Geschehnissen beteiligte. Sie beobachtete aufmerksam und kritisch das Verhalten derjenigen, die die Politik mitbestimmten. In ihren Mitteilungen aus Prag wird ersichtlich, dass das vor Ort Gesehene sie in Schrecken versetzte:

Auch ich hatte die Lenkenden oft nah, und wußte alles [...]. Und wie so gar Unwissenheit herrscht. Nicht: Studienlosigkeit; sondern loses Nicht-Bekümmern, homartiges Nicht-Ahnden. Verknöcherte Sicherheit, lüderliche faule Nachlässigkeit, und luxuriöse bequeme Gewöhnung.<sup>24</sup>

Rahel interessierte sich für die politischen Begebenheiten wenig, jedoch kann sie gehofft haben, dass die alte Welt verwehe und das Fundament für eine bessere Welt entstehen werde. Ihr als Frau war die gewaltsame Handlung verhasst und sie hasste

<sup>22</sup> E. Schmidt-Weißenfels, *Rahel und ihre Zeit*, Leipzig 1857, S. 135.

<sup>23</sup> R. Varnhagen, *Brief an Varnhagen in Hamburg (Dienstag morgen 11 Uhr, den 20. April 1813)*, in: *Rahel Varnhagen. Briefwechsel mit August Varnhagen von Ense*, hg. v. F. Kemp, München 1967, Bd. 2, S. 207.

<sup>24</sup> Eadem, *Brief an Varnhagen in Holstein (Prag, Montag, den 20. Dezember 1813)*, in: *Rahel Varnhagen. Briefwechsel mit August Varnhagen ...*, S. 246.



auch den Krieg. Obschon sie die Gründe für den Ausbruch des Krieges von 1813 verstand, optierte sie für den Frieden: „Friede will ich: und jeden Sohn bei seiner Mutter; Feinde und Freunde ihre“.<sup>25</sup> Aus diesem Verlangen nach Frieden entspringt ein Ziel Rahels: Sie hatte nämlich den Wunsch, dass die vielen Frauen, die sich in der Kriegszeit bewährt hatten, ebenso in der Friedenszeit selbständig wie Männer handeln dürften. Nach Rahels Auffassung gleichen die Aufgaben der Frau im Krieg denen in der Friedenszeit. Sie geht deshalb mit ihren Gedanken weit in die Zukunft und verweist auf eine neue Rolle der Frauen:

Ich habe so einen Plan im Herzen, alle europäische Frauen aufzufordern, daß sie den Krieg niemals mitmachen wollen; und gemeinsam allen Leidenden helfen wollen: dann könnten wir doch ruhig sein, von einer Seite; wir Frauen mein' ich. Sollte so etwas nicht gehen?<sup>26</sup>

Die Vorliebe Rahels für soziales Wirken zeigte sich auch später, als im Jahre 1831 in Berlin die Pest ausbrach. Sie hatte wieder die Gelegenheit, die hilfreiche Arbeit der Frauen in Augenschein zu nehmen, und aufgrund ihrer Beobachtungen stellt sie Forderungen nach Verbesserung der Lage der ärmeren Bevölkerung auf. Auf dieser Ebene war, nach Meinung Rahels, die Frau an ihrem Platz: „Überhaupt sollten Frauen das Armendirektorium seyn. 1000 Witween, und brawe Frauen giebt's dazu: männliche Sergenten dazu, zu Zwang, und Hülfe“.<sup>27</sup> Der Gedanke beschäftigte Rahel so sehr, dass sie sogar dem Bruder Ludwig Robert die Anregung gab, ob man in der „Allgemeinen Zeitung“ in Berlin einen Artikel darüber schreiben könnte, dass ihre Idee verwirklicht werden sollte.<sup>28</sup>

Aus den verstreuten Darlegungen Rahels in ihren Briefen oder Tagebüchern geht hervor, dass sie nicht nur auf dem sozialen Gebiet die Gleichberechtigung der Frau verlangte, sondern auch auf dem künstlerischen und wissenschaftlichen. Sie beschäftigte sich mit der Frage, ob eine Frau als Schriftstellerin wirken soll oder nicht. Zu Rahels Zeiten gab es viele Frauen, die mit unterschiedlichem Erfolg zu schreiben versuchten. Rahel empörte sich gegen die Tatsache, dass einige Schriftstellerinnen, wie Karoline Schlegel oder Dorothea Tieck, ihre Werke unter einem fremden männlichen Namen veröffentlicht haben. Sie konnte sich mit der Begebenheit nicht abfinden, dass eine Frau nicht schreiben sollte, auch wenn sie dazu Talent hat. Sie konnte daher den Tatbestand nicht akzeptieren, dass die Schriftstellerinnen es vermeiden, ihren Namen unter ihre Werke zu setzen. Die Ansichten Rahels zu diesem Problem scheinen sehr radikal zu sein:

---

<sup>25</sup> Eadem, *Brief an Markus Theodor Robert in Berlin (Sonnabend, Prag den 23. Oktober 1813)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens ... . Zweiter Theil*, S. 139.

<sup>26</sup> Eadem, *Brief an Varnhagen in Lüneburg (Prag, Montag früh 9 Uhr, den 4. Oktober 1813)*, in: *Rahel Varnhagen. Briefwechsel mit August Varnhagen ...*, Bd. 2, S. 237.

<sup>27</sup> Eadem, *Brief an Ludwig und Friederike Robert in Baden-Baden (Berlin, den 20. und 21. September 1831)*, in: *Rahel Levin Varnhagen und Ludwig Robert. Briefe 1794 bis 1832*, hg. v. C. Vigliero, München 2001, S. 561.

<sup>28</sup> Vgl. *ibidem*.

ein Buch muß gut sein, und wenn es eine Maus geschrieben hat, und wird dadurch nicht besser, wenn sein Autor Engelsflügel an den Schultern trägt. [...] Ob eine Frau schreiben soll? [...] Wenn sie Zeit hat; wenn sie Talent hat; wenn's ihr Mann befiehlt – wird's ehliche Pflicht sogar – [...], wenn sie ein großer Autor ist. Wenn Fichtes Werke Frau Fichte geschrieben hätte, wären sie schlechter? Oder ist es aus der Organisation bewiesen, daß eine Frau nicht denken und ihre Gedanken nicht ausdrücken kann?<sup>29</sup>

Rahel kritisiert sehr das Verhalten der schreibenden Frauen, die sich von vornherein ihren Männern unterordnen und auf diese Weise ihre Selbständigkeit aufgeben. Rahels großes Anliegen war es daher, auch auf dem schriftstellerischen Gebiet eine Gleichstellung beider Geschlechter herbeizuführen. Sie war der Meinung, dass dies nur durch wissenschaftliche Bildung der Frau zu erzielen sei. Deswegen fand sie es vollkommen legitim, den Frauen ebenfalls das Universitätsstudium zugänglich zu machen:

Ganz in der Art dieser zu verwerfenden Schmeichelei scheint es mir, wenn eine Frau, indem sie schreibt, für den Druck schreibt – also dann gewiß etwas Gedachtes aufzuzeichnen meint – sich noch immer als ganz untergeordnet gegen einen Mann oder gegen Männer stellt und verstellt; [...] Hätte aber Einmal ein Weib das Glück, bei allem andern, was ihr vorbehalten ist, von diesen genährt und gepflegt worden zu sein, und den Geist und die Gaben, mit denen das Studium allein Früchte trägt; und sie brächte sie wirklich auf den Markt der Wissenschaften: [...] Oder soll eine Frau läppisch bleiben? Unter allen Bedingungen?<sup>30</sup>

Wenn man die Äußerungen Rahels zur Lage der Frau in ihrer Zeit vor Augen hat, steht man vor einem imposanten Reichtum an Gedanken, die zunächst die natürlichen elementaren Themen wie Liebe und Ehe betreffen. Rahels Gedankenwelt weitet sich dann in Richtungen aus, in welche die Frauen damals bereits auszubrechen begonnen haben, wie z.B. die Rolle der Frau im sozialen und wissenschaftlichen Lebensbereich. In allen Bemerkungen über die Situation und die Möglichkeiten der Frau in der Ehe oder im öffentlichen Leben kritisiert sie die Institutionen, die den Frauen die Chancen der Entwicklung ausschließen. Rahels Briefe verdeutlichen auch, wie schwer es im 19. Jahrhundert war, sich als gebildete Frau in der Gesellschaft zu behaupten und durchzusetzen. Sie fordert daher persönliche Freiheit für Frauen, die ihnen notwendig war, Männern gleichzukommen.

<sup>29</sup> R. Varnhagen, *Aus dem Tagebuch (9. Januar 1820)*, in: *Rahel. Ein Buch des Andenkens ... . Dritter Theil*, S. 10.

<sup>30</sup> Eadem, *Brief an Varnhagen in Hamburg (15. Juli 1823)*, in: *Ein Buch des Andenkens ... . Dritter Theil*, S. 116.

## Bibliografie

### A. Primärliteratur

*Lebensläufe, Biographien, Erinnerungen, Briefe. Rahel Varnhagen im Umgang mit ihren Freunden (Briefe 1793–1833)*, hg. v. F. Kemp, München 1967, Bd. 10.

*Lebensläufe, Biographien, Erinnerungen, Briefe. Rahel Varnhagen und ihre Zeit (Briefe 1800–1833)*, hg. v. F. Kemp, München 1968, Bd. 14.

### B. Sekundärliteratur

Arendt H., *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik*, München 2001.

Breysach B., „Die Persönlichkeit ist uns nur geliehen“. Zu Briefwechseln Rahel Levin Varnhagens, Würzburg 1989.

*Rahel Levin und ihre Gesellschaft*, in: *Vermischte Schriften von K.A. Varnhagen von Ense*, hg. v. F.A. Brockhaus, Leipzig 1875.

*Rahel Levin Varnhagen. Studien zu ihrem Werk im zeitgenössischen Kontext*, hg. v. S. Becker, Röhrig 2001.

Scuria H., *Rahel Varnhagen. Die große Frauengestalt der deutschen Romantik*, Düsseldorf 1978.

Stern C., *Der Test meines Herzens. Das Leben der Rahel Varnhagen*, Hamburg 1997.

## Summary

### The Position of Women in the Romantic Period and Its Reflection in the Letters by Rahel Varnhagen

The paper is an attempt to answer the question concerning the extent to which letters written by Rahel Varnhagen von Ense, one of the most important representatives of the women's epistolary literature of German Romanticism, touches upon women issues. The analysis of the psychological and social contexts of women's situation is a crucial motif in the correspondence of the said authoress. In her letters to David Veit, Rebecca Friedländer, and her sister Rose, one can notice harsh criticism of the limited opportunities for the girls from Jewish families as well as of the institution of marriage in its traditional form based on the wife's absolute submission to her husband. As a result, a woman would lose a large part of her personality and freedom. Rahel never changed her opinion on marriage, although her married life with August Varnhagen was an example of an ideal partnership. In her letters, Rahel also deals with the problem of equal rights for women in the fields of art and science. For example, the authoress mustered the courage to voice severe criticism on women writers such as Karoline Schlegel-Schelling and Dorothea Tieck, who would publish their works under male pen names. In her writings, Rahel Varnhagen points out to an extremely hard situation of the well-educated women and demands more personal freedom for them. According to her, this very freedom is a significant factor for women and men to become equal.